

Kapitel 1

Tausende kleine Schatten huschten über die Wände. Sie wandelten spielend ihre Formen, flossen ineinander, brachen auseinander, wurden eins und blieben doch viele. Sie tanzten wie Wellen im Wasser, verschwanden im Nichts. Geister, geboren aus Neonlicht, genährt von der Dunkelheit. Ihre kurze Existenz diente nur dem Spiel, ihr einziger Daseinszweck war der Tanz. Serena schaute ihnen gerne zu. Sie boten ihr Halt und Ruhe in einer Welt aus Hektik, Schönheit in einem Moloch aus Stahl und Dreck. Viele Abende und noch mehr Nächte verbrachte sie damit, einfach nur dazusitzen und sie zu betrachten. Dann konnte sie ihre Gedanken schweifen lassen. Dann war sie für ein paar Stunden endlich alleine.

Aber nicht heute. Heute war etwas anders. Sie konnte es spüren, jedoch nicht sagen, was es war. Veränderung lag in der Luft. Dieses leichte, kaum wahrnehmbare Zittern der Stille, das kalte, unfreiwillige Erschauern, das einem eine Gänsehaut verpasste. Die Spannung ließ die Wolken aus Smog vibrieren und raubte selbst der nimmermüden Stadt ihren unerschöpflichen Atem. Es war still. Viel zu still. Das ewig monotone Rauschen der Millionen Menschen dröhnte nur gedämpft, beinahe kläglich durch die Häuserschluchten, wie durch einen dichten Nebel gefiltert. Ein Hauch von Surrealität wisperte in der Dunkelheit. Die Grotesken der Stadt erhoben sich aus ihrem Schlaf und schlichen durch die Gassen. Welchen Spaß sie wohl heute Nacht wieder trieben?

Serena legte sich auf die Seite, zog ihre Beine an und legte den Kopf auf die Brust. So machte sie es immer, wenn sie sich nicht beruhigen konnte. Warum das so war, wusste sie nicht. Es war einfach so. In ihren frühesten Erinnerungen hatte sie so gelegen, ein einsamer, kleiner Fötus aus zerbrechlichen Knochen und vergänglichem Fleisch in einer Gebärmutter aus Stahl, Glas und Beton. Sie fand diesen Gedanken beruhigend, auch wenn sie wusste, wie sehr er sie eigentlich verstören sollte. Aber es gab so vieles in dieser Welt, das sie nicht verstand. Da wollte sie sich wegen so einer Kleinigkeit keine Gedanken machen. Vielleicht auch, weil sie Angst vor der Antwort hatte.

Plötzlich ein Pochen an ihrer Tür. Schnell, hektisch, hart. Es ließ sie erschrecken und zusammenzucken. Der unerbittliche Klang von Fleisch und Knochen, die auf Stahl einschlugen. Er riss sie aus ihrer Trance. Nur widerwillig löste sie ihren Blick von den tanzenden Schatten an der Wand. Sie wusste, dass sie heute keine Zeit mehr haben würde, sie bei ihrem Spiel zu beobachten. Enttäuscht und traurig setzte sie sich auf und richtete ihre müden Augen auf die Tür, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Sie realisierte zwar, dass dort jemand war, doch sie wusste nicht, wie sie reagieren sollte. Oder ob sie das überhaupt wollte. Das unerbittliche Pochen hatte sie aus ihrem Reich der Stille gerissen, aus ihrer verdienten Einsamkeit. Es war ein

ungebetener Gast, ein Eindringling, ein Feind.

„Serena!“ Eine vertraute Stimme drang von draußen zu ihr. Ihr Klang ersparte ihr den Zwang der Entscheidung. „Serena! Ich bin’s, mach auf!“

„Öffnen“, murmelte sie schließlich bloß und schaute mit leerem und doch aufmerksamem Blick auf die simple, stählerne Tür, die am Ende des kleinen Raumes ihre einzige Barriere zur Außenwelt darstellte. Ein kleines, grünes Licht auf dem Bedienfeld an der Wand zeigte an, dass ihr Kommando akzeptiert worden war. Sie lächelte. Manchmal konnte sie geradezu schreien und nichts passierte, doch das halb genuschelte Murmeln verstand die Maschine. Mit einem leisen Zischen entriegelte sich die Tür schließlich und zog sich knarzend in die Wand zurück.

Augenblicklich huschte eine schlanke Gestalt in ihr Zimmer. Sie drückte sich an der Tür vorbei, kaum hatte sie sich weit genug geöffnet, und ließ sich auf Serenas Bett fallen. Dort drehte sie sich auf den Rücken und drückte das Kopfkissen fest an sich. Ihre Brust hob und senkte sich schnell. Und selbst in der allumfassenden Dunkelheit der Nacht schimmerte ihr kurzes, blondes Haar im schwachen Licht der Neonröhren, das durch die Fensterfront fiel.

„Schließen.“ Serena zwang ihre Augen dazu, sich ein paar Grad zu drehen und Nika anzusehen, die gerade aufsprang und sich an die Kante ihres Bettes setzte. Dort nahm sie die Umhängetasche ab, die sie praktisch jeden wachen Augenblick des Tages bei sich trug, und knöpfte sie langsam auf. Aus dem alten, abgegriffenen Stoff zog sie schließlich eine kleine, glänzende Metallbox hervor und drückte sie auf ihr Handgelenk. In dem Augenblick, als der Stahl ihre Haut berührte, stöhnte sie leise auf und ließ sich zurück ins Bett sinken. Das achteckige Kästchen vibrierte und summt leise.

Nika war eine Mod. Das war von den vielen verächtlichen und abfälligen Bezeichnungen für Menschen wie sie die am wenigsten beleidigende. Mod war dabei einfach nur eine Abkürzung für ‚Modified On Demand‘, also für Menschen, die sich absichtlich genetisch oder mechanisch modifizieren ließen. In den späten 2270er Jahren war es schrecklich en vogue geworden, sich genetisch verändern zu lassen. Ein Trend, der nunmehr seit fast dreißig Jahren anhielt. Die meisten ließen sich nur kurzfristig modden, ein Spaß für Partys, eine Überraschung zum Geburtstag, ein kleiner Fetisch für eine Nacht. Für diesen Zweck ließen manche ihrer Fantasie freien Lauf, doch meistens wählten die Menschen tierische Vorbilder. Oder zumindest etwas, von dem sie glaubten, dass es ein tierisches Vorbild hatte. Es gab seit Jahrhunderten keine echten Tiere mehr auf der Erde, sondern nur einige vor Urzeiten angelegte Gen-Datenbanken mit ein paar beiliegenden Bildern. Deswegen konnte man nur mutmaßen, wie nah die Veränderungen wirklich an ihre Vorbilder herankamen. Angeblich war der Sex unglaublich gut, wenn man mit animalischen Hormonen vollgepumpt war, doch Serena wusste nicht, ob das stimmte. Sie kannte nur Nikas ausschweifende und detailreiche Erzählungen, denn sie gehörte zu den vielen, die sich

für eine genetische Modifikation entschieden hatten. Nur waren ihre Mods dauerhaft und nicht temporär.

„Ist es das, was ich glaube, dass es ist?“ Serena stellte diese Frage, ohne sich auch nur einen Millimeter zu bewegen. Wie gelähmt verharrte sie in der Position, in der sie normalerweise die Trance ihrer Einsamkeit genoss, doch ihre Augen hielten unablässig die kleine Metallbox fixiert, die Nika weiterhin auf ihr Handgelenk drückte. Die Ekstase in ihren Augen verriet ihre Vorfreude auf das, was kommen musste.

„Ja.“ Sie warf ihr einen neckischen Blick zu und biss sich auf die Lippe. Sie wusste genau, welche Knöpfe sie bei ihr drücken musste, damit sie ihr nicht böse war.

Serena seufzte und stand auf. Langsam legte sie den Kopf erst auf die eine, dann auf die andere Schulter, ließ ihre Wirbel knacken und streckte sich. Nika mochte vielleicht gemeistert haben, ihren Frust in wohlmeinende Gleichgültigkeit zu verwandeln, doch das hieß nicht, dass sie es mochte, so spät abends noch gestört zu werden. Insbesondere nach einem Tag, der so stressig gewesen war wie der heutige.

„Und will ich wissen, wie du das Geld dafür aufgetrieben hast?“ Sie versuchte, einen mahnenden Tonfall anzustimmen, doch noch bevor das erste Wort ihre Lippen verlassen hatte, wusste sie bereits, dass sie das nicht schaffen würde. Stattdessen spürte sie, wie sie langsam aus ihrer Starre erwachte. Die bloße Anwesenheit Nikas ließ ihr Herz schneller schlagen. Ein leichtes Kribbeln in ihrem Bauch und eine wohlige Wärme, gepaart mit dem Reiz des Spiels, das bald beginnen würde, all das war wie Feuer in ihrem Blut. Sie machte keinen Hehl daraus, wie sehr sie auf Nika stand, wie geil sie in ihrer Anwesenheit wurde.

„Ich hab’s nicht geklaut, wenn du darauf hinaus willst.“ Nika kniff beleidigt die Augen zusammen und streckte ihr die Zunge raus. „Aber weißt du, was witzig ist? Deswegen bin ich nicht mal hier.“

Serena schnaubte spöttisch und ging zu ihr. „Du hast ein nicht registriertes, nicht kalibriertes und vermutlich auch nicht limitiertes Gen-X und willst mir allen Ernstes erzählen, dass du nicht deswegen zu mir gekommen bist?“

Nika starrte sie einen Moment lang halb beleidigt und halb genervt an, dann legte sie die Box auf das Kopfkissen und hob entwaffnend die Hände. „Na gut, okay, ich geb’s ja zu. Ich brauche das ziemlich dringend für einen wichtigen Job morgen Nacht. Aber ich bin nicht nur deswegen hier. Ehrlich gesagt gibt es sogar etwas deutlich Wichtigeres, bei dem ich deine Hilfe brauche. Und ich geb’s echt nicht gerne zu, aber ich sitze ziemlich tief in der Scheiße.“

Serena setzte sich neben sie, nahm die Box vom Kissen und stellte sie auf ihren winzigen Nachttisch. Sie hatte keine Ahnung, wer dieses Gen-X schon alles in den Händen gehabt hatte, und wollte daher auf keinen Fall, dass es in dem Bett lag, in dem sie schlief. Sie hatte nicht viele

Ticks, aber in ihr Bett durften genau zwei Dinge außer ihr selbst: Nika – und auch das nur nackt und frisch geduscht – und die Bücher, die sie gerade las. Dass Nika gerade in ihren Straßenklamotten auf der Decke saß, konnte sie nur deshalb ertragen, weil sie das Bettzeug später ohnehin noch gewechselt hätte – aus dem einfachen Grund, dass das Gen-X es schon berührt hatte.

„Und wieso?“, fragte sie schließlich. Sie hatte keine Lust, schon wieder in irgendeinen Mist mithineingezogen zu werden, den Nika sich eingebrockt hatte. Sie hatte sie zwar gerne, aber die Regelmäßigkeit, mit der Situationen wie diese mittlerweile entstanden, war ihr langsam zu viel. Sie wollte nicht jede Woche irgendwelche Probleme lösen und immer wieder Kopf und Kragen riskieren müssen, damit Nika weiter ihr sorgenfreies, kurzweiliges Leben leben konnte.

„Ich habe einen Job erledigt.“ Sie senkte den Blick. „Hinten bei der Bar. Du weißt schon. Nichts besonders Schlimmes. Und ich war nicht mal über das Übliche hinaus gemoddet. Aber die Cops haben mich trotzdem einkassiert.“

Serena schloss die Augen, vergrub den Kopf in den Händen und atmete ein paar Mal tief durch. Sie konnte sich schon denken, was gleich kam. Aber sie wollte es nicht hören, überlegte sich sogar, ob sie Nika nicht einfach rausschmeißen sollte. Je weniger sie von der Sache wusste, desto besser. Das konnte einfach nicht gut ausgehen. Aber ihr Herz wollte das nicht. Denn es verzehrte sich nach ihr, ganz gleich, was für ein riesen Vollidiot sie von Zeit zu Zeit war. Sie konnte sie einfach nicht wegschicken. Verdammte Gefühle.

Schließlich zwang sie ihre Lippen, sich zu bewegen. „Wie schlimm ist es?“

„Das war mein drittes Mal. Mein PHRP wird runtergestuft.“

Serena hatte bereits gewusst, dass sie das sagen würde. Trotzdem zog sich ihr Herz schmerzhaft zusammen, als sie die Worte tatsächlich hörte. Und als ihre Hände nun sofort anfangen, wegen des ganzen Adrenalins in ihrem Blut zu zittern, begann auch ihr Kopf, unerträglich zu dröhnen. Sie hasste diesen Kopfschmerz. Jedes Mal, wenn etwas Übles passierte, bekam sie ihn. Und seit sie Nika kannte, war er ein treuer Begleiter geworden. Er war wohl der Preis, den sie für ihre Zuneigung zu ihr zahlen musste.

Doch trotz allem Mist, den Nika bisher angestellt hatte, hatte ihr Kopf noch nie so schlimm geschmerzt wie heute. Und das war auch verständlich. Denn egal, was sie sich bisher geleistet hatte, zusammen hatten sie es immer wieder irgendwie ausbügeln können. Klar, manchmal war es schwer gewesen, manchmal waren Tränen geflossen und manchmal hatten sie auch Dinge tun müssen, auf die sie nicht stolz waren, aber irgendwie hatte es immer geklappt. Im Vergleich zu dem, was sie gerade gesagt hatte, waren das alles allerdings nur Kleinigkeiten.

Das PHRP hingegen war keine Kleinigkeit. Ganz im Gegenteil. Das PHRP war das ‚Personal Human Rights Portfolio‘. Eine Sammlung aus Verträgen, Garantien und Verpflichtungen, die die

Rechte jedes einzelnen Menschen festlegten. Man konnte es sich nach Belieben zusammenstellen. Zwar wurde niemand gezwungen, sich eines zuzulegen, doch es war empfehlenswert. Denn ohne PHRP war man vogelfrei, konnte versklavt und verkauft werden. Deswegen hatte buchstäblich jeder eines. Im Prinzip regelte es, was man durfte und was nicht. Wenn man keine Lust auf freie Meinungsäußerung hatte oder sowieso wusste, dass man niemals demonstrieren würde, dann konnte man sich das Geld und die damit einhergehenden Verpflichtungen sparen. So wie Serena beispielsweise. Die freie Meinungsäußerung in der Öffentlichkeit kostete fünf Prozent ihres Einkommens, dazu musste sie sich auch noch zu hundert Stunden gemeinnütziger Arbeit verpflichten – und darauf hatte sie keine Lust. Doch wo sie sich aufgrund ihres guten Jobs aussuchen konnte, was sie wollte und was nicht, sah es bei Nika schon ganz anders aus. Sie hatte nie viele Rechte gebucht. Und da sie es nun offensichtlich geschafft hatte, sich bei ihrer dritten Straftat in einem Jahr erwischen zu lassen, sah es übel für sie aus. Richtig übel.

„Gib mir mal deine Basic Card.“ Serena streckte ihre Hand aus. Nika öffnete bereits den Mund, um etwas zu erwidern, doch sie schloss ihn augenblicklich wieder, als sie ihren Gesichtsausdruck sah. Serena forderte das nicht gerne. Die Basic Card war alles, was eine Person ausmachte. Über sie konnte man alle Informationen auslesen. Und zwar wirklich alle. Nicht nur den rechtlichen Status, Vorstrafen, Bildungsstand, nein, auch sexuelle Orientierung, das DNS-Profil, einfach alles. Sie war direkt mit dem zentralen Nervensystem eines Menschen verbunden, wenn sie in ihrer Halterung saß. Es war nur verständlich, dass Nika sie nicht rausrücken wollte, wenngleich es nicht all diese Dinge waren, die sie zögern ließen. Serena kannte sie mittlerweile gut genug, um zu wissen, dass sie einfach Angst hatte, dass sie sah, mit wem sie bereits alles geschlafen hatte. Doch letztendlich griff sie trotzdem an ihr Handgelenk und zog den kleinen, leuchtenden Stift aus dem Stahlröhrchen, das jeder Mensch dort eingesetzt hatte.

Sie hielt ihn ihr hin. „Warum heißt das Ding eigentlich Card?“

„Weil es bis vor zehn Jahren noch eine Karte war.“ Serena antwortete eher beiläufig, während sie den Stift vorsichtig in den Adapter einführte, den sie in ihrer linken Schläfe implantiert hatte. Als Programmiererin war das die Schnittstelle, mit der sie Zugriff auf sämtliche Datenträger direkt über ein neuronales Netzwerk erhalten konnte. Und augenblicklich schossen auch sämtliche Informationen in den Bereich ihres Geistes, der dazu trainiert worden war, sie zu kontrollieren und zu ordnen.

Verdammt. Das war übel. Wirklich schlimm. Dass Nika im Escort-Bereich arbeitete und dort den Ruf genoss, für genug Geld nahezu alles mit sich machen zu lassen, hatte sie bereits gewusst. Und

dass sie auch nicht davor zurückschreckte, sich für ihre Kunden umfangreich modden zu lassen, ebenfalls. Doch das war es auch nicht, was Serena erschreckte, sondern die Tatsache, dass sie bei dem ‚Job hinten bei der Bar‘ mit niemand Geringerem zugange gewesen war als Joe Gordon, dem gefährlichsten und sicher auch berüchtigtsten Verbrecher der Stadt. Die aktuelle Strafgesetzgebung sah vor, dass man schon dafür bestraft werden konnte, auch nur mit einem solchen Menschen zu sprechen. Und da Gefängnis nur noch auf Kapitalverbrechen stand, wurden in einem solchen Fall eben die persönlichen Rechte reduziert. Das Problem hierbei war nur, dass Nika ohnehin nahezu keine Rechte für sich gebucht hatte. Sie durfte sich frei bewegen und jeder Arbeit nachgehen, aber da hörte es schon auf. Kein Wahlrecht, keine freie Meinungsäußerung, nichts. Wenn sie jetzt heruntergestuft wurde, war sie vogelfrei. Und das bedeutete ein fürchterliches Schicksal.

Nika legte ihre Hand auf ihr Bein und schaute sie aus großen, sorgenvollen Augen heraus an.
„Und?“

Serena seufzte, zog den Stift aus ihrem Implantat und schüttelte den Kopf. „Das ist nicht gut, Nika. Wirklich nicht gut.“

„Aber du kriegst das wieder hin, oder? Du kriegst doch alles wieder hin! Bitte! Du musst das doch hinkriegen! Serena! Jetzt sag doch was!“

„Ich denke nach, Nika.“ Sie schloss die Augen und ließ sich nach hinten auf das Bett fallen, während sie unablässig ihre Schläfen massierte. „Hast du der Polizei gesagt, dass das nur ein Job war?“

„Klar!“

„Wie intim wart ihr?“

„Du hast es doch gesehen!“

„Darum geht es nicht. Vielleicht kriegen wir dich in einer Anhörung aus der Sache raus. Und deswegen muss ich hören, wie du es beschreibst. Also, los. Sag mir, was du gemacht hast!“

Nika seufzte und holte tief Luft. „Ich habe Joe Gordon erst oral befriedigt und ihm dann auf seinen Wunsch hin einen Endurance-Enhancer verabreicht. Daraufhin hatten wir einvernehmlichen Verkehr.“

Serena lächelte und tätschelte ihre Hand. „Gute Antwort. Mit einer solchen Formulierung könntest du vielleicht durchkommen. Wichtig ist nur, dass du sagst, dass du nicht wusstest, wer er ist. Du hast das erst im Verlauf eures... Geschäfts herausgefunden, weil du auf Enhancern warst. Hast du verstanden? Du wirst morgen früh zu mir ins Büro kommen. Und zwar direkt bei Dienstbeginn um acht. Ich habe eine Dienstüberprüfung, deswegen müssen wir das ganze Procedere machen. Aber wenn du nüchtern bleibst und alles ruhig beschreibst, kann ich es vielleicht als rein geschäftliche Sache durchwinken.“

„Mir ist jetzt wirklich nicht nach Trinken zumute, Serena.“

„Du verarschst mich jetzt, oder?“

Nika lachte und nickte. „Sorry. Dachte, das lockert die Stimmung!“

„Das ist nicht witzig“, zischte Serena. „Du hast morgen genau eine Chance. Lass dich am Empfang zu mir schicken. Und zwar nur zu mir. Wenn sie dich abwimmeln und zu sonst wem schicken wollen, lass nicht locker. Hast du verstanden?“

Sie nickte. „Und was, wenn es schiefgeht?“

„Dann hast du ein Problem. Da muss ich nichts beschönigen. Und ich denke, dir ist selbst klar, welche Optionen du dann noch hast. Aber darüber müssen wir jetzt nicht reden. Lass den Kopf nicht hängen. Ich denke, wir kriegen das irgendwie hin... Und, was ist jetzt mit deinem tollen Gen-X?“

Nika beugte sich über sie, jedoch nicht, ohne sich kurz an sie zu schmiegen, und griff nach dem kleinen Kästchen auf dem Nachttisch. Genau darauf hatte Serena gewartet. Sie packte ihre Freundin am Nacken und drückte sie nach unten auf ihre Schenkel. Nika rührte sich augenblicklich nicht mehr, war wie festgefroren. Stattdessen hielt sie nur ihren Kopf leicht schief und blickte sie mit hilflos starrenden Augen an. Serena konnte ihren schnellen, warmen Atem auf ihrer nackten Haut spüren und fühlte auch, wie ein wohliger, erwartungsvoller Schauer über ihren Rücken fuhr, doch darum ging es ihr jetzt nicht. Sie zog Nika hoch, ließ sie los und schubste sie neben sich aufs Bett.

„Siehst du das?“, knurrte sie. „Was ist das?“

„Seri, ich...“

„Fang nicht mit Seri an!“, schrie sie und sprang auf. „Du hast mir versprochen, dass du dich nur von mir modden lässt! Was soll der Scheiß? Welcher Schwachkopf hat das verbockt?“

„Seri...“

„Halt die Klappe! Ich rede jetzt! Weiß du, was das war? Das war eine verdammte Tragestarre! Das ist ein animalischer Reflex! Das kannst du in jedem Buch nachlesen! Das hast du davon, wenn du dich von irgendwelchen Seitengassen-Nerds modden lässt! Wie lange hast du das schon?“

Sie senkte den Kopf. „Zwei Wochen.“

„Dann ist es also dauerhaft. Herzlichen Glückwunsch! Du bist noch einen Schritt näher an den Verlust deiner Menschlichkeit gerückt! Ich habe dir doch gesagt, dass die Mods richtig gemacht werden müssen, wenn du nur körperliche Veränderungen haben willst! Wenn das Zeug jetzt schon anfängt, dein Verhalten zu beeinflussen, dann hast du ein echtes Problem! Wie lange, denkst du, dauert es noch, bis du anfängst, dir deinen Handrücken abzuschlecken, hm? Oder bist du rollig durch die Gassen streunst und jeden Mann bespringst, den du riechen kannst?“

Verdammt, Nika, ich bin so enttäuscht von dir!“

„Lass mich!“ Sie sprang nun ebenfalls auf. Wutentbrannt starrte sie Serena an. Das rotbraune Fell ihrer Ohren und ihres Schwanzes sträubte sich, ihre ohnehin schon schlitzförmigen Pupillen verengten sich noch mehr. Tränen schossen ihr in die Augen. Sie atmete schwer, schaute sich um. Wie ein Tier in der Falle. Sie wollte fliehen. Serena konnte es sehen. Doch ohne ihre Stimme, die die Tür entriegelte, saß sie hier fest. Und das wusste sie. Die Frage war jetzt nur, ob sie ihrem Fluchtinstinkt nachgeben würde oder die Kontrolle über sich behalten konnte. Kurzzeitig war sich Serena sicher, dass sie abhauen würde, doch dann schüttelte sie plötzlich den Kopf und setzte sich hin. Sie weinte.

„Weißt du...“ Ihre Stimme bebte. „Weißt du, was manche zahlen, um mit mir die Nacht verbringen zu können? Weißt du, wie einzigartig ich mich fühlte?“

„Darum geht es dir?“ Serena lachte fassungslos auf und beugte sich zu ihr. „Nika, du bist doch so viel mehr als nur ein Sexobjekt! Du bist ein Mensch! Und du bedeutest mir so viel!“

„Das ist es ja!“, heulte sie. „Genau das ist es ja! Du stehst doch auf mich! Du stehst doch auf die Mods! Ich mache das doch auch für dich!“

„Ich stehe auf dich, du dumme Nuss!“ Serena stand auf und kniete sich vor sie. Vorsichtig nahm sie ihre Hände und führte sie hoch an ihre Brust, drückte sie an sich. Ihre Haut war kalt, sie schluchzte noch immer. Und während sie mit jedem Atemzug aufs Neue erbebte, blickte sie ihr einfach nur in die Augen. „Ich stehe auf dich, und nicht auf deine Mods!“

„Ach, lüg mich nicht an!“ Nika wischte sich ein paar Tränen vom Gesicht und schaute sie mit einem brüchigen Lächeln an. Immer wieder schluchzte sie. „Ich weiß, wie sehr du auf meine Mods stehst. Du bist die Einzige, die dermaßen auf Mods steht, aber nicht die Eier hat, sich selbst modden zu lassen. Wenn du nur wüsstest, was du verpasst.“

„Ich stehe darauf, einen Mod-Junkie wie dich vor mir betteln zu sehen“, hauchte Serena und zog langsam ihr Shirt aus. „Ich finde es geil, dich flehen zu sehen, finde es geil, dass du alles tun wirst, was ich will, nur um den nächsten Schuss zu kriegen. Ohne Scham, ohne Kontrolle. Es ist diese elementare Abhängigkeit, die mich so geil macht, dass ich nur die Augen schließen und an dich denken muss, um zu kommen. Also sag mir, wer von uns hat das erfülltere Sexleben?“

„Verdammt, Seri“ Nika lachte brüchig, während sie sich ebenfalls langsam auszog. „So war’s nicht gemeint. Du weißt, dass ich nur versuche, die Mods schmackhaft zu machen. Du musst ja nicht so weit gehen wie ich, aber ein wenig würde nicht schaden. Und wenn es nur für einen Tag ist.“

„Und du weißt, dass du auch mal dachtest, ein wenig würde nicht schaden. Damals, als du noch als Mensch zu erkennen warst. Aber das ist egal. Weinen wir der Vergangenheit keine Tränen nach und machen wir das Beste aus dem Hier und Jetzt.“

Sie beugte sich nach vorne, gab ihr einen Kuss auf die Wange und stand auf. Noch in der Bewegung ließ sie ihren Slip von ihrer Haut gleiten, ging langsam ein Stück weg vom Bett und wieder zurück. Mit jedem Schritt ließ sie ihre Hüfte verführerisch hin und her schwingen, präsentiere ihren Körper. Sie wusste, dass Nika sie geil fand. Es brauchte nicht viel, um sie in Fahrt zu bringen. Mit einem gespielt Stöhnen ließ sie sich auf die Decke sinken, rieb ihre Haut über den Stoff, lehnte sich zurück und spreizte die Beine. Nika wusste, was sie zu tun hatte. Sie konnte gar nicht anders. Sie war von ihr abhängig. Schon lange hatte sie sich weit über den Punkt hinaus modden lassen, an dem sie noch die Kontrolle über ihre Lust und ihr Verlangen gehabt hätte. Serena nutzte das aus. Jeden Tag aufs Neue. Und es fühlte sich gut an. So unglaublich gut. Der schleichende Verlust ihrer Scham, ihre Instinkte, die immer häufiger die Oberhand gewannen und sie zwangen, sich wie das Tier zu verhalten, das sie allmählich wurde. Serena ergötzte sich daran.

Nika wusste genau, wie sie sie anfassen musste, wusste, wo sie es liebte, gestreichelt und geküsst zu werden. Erst langsam und dann immer intensiver begann sie, sie zu befriedigen. Serena legte ihre Hände auf ihren Kopf, biss sich auf die Lippe und betrachtete ihren makellosen Körper. Perfekte Proportionen, pralle Brüste, reine Haut. Ihre unfassbar bewegliche Zunge entführte sie binnen Sekunden in ungeahnte Höhen, ließ sie keuchen und stöhnen. Fester und immer fester packte sie Nikas Kopf, drückte ihn zwischen ihre Schenkel. Ihre Fingernägel gruben sich mit genau der richtigen Härte in ihr Fleisch und ihr Schwanz schwang erwartungsvoll hin und her.

„Okay“, hauchte Serena schließlich und zog sie weg. „Genug.“

Nika schaute sie fragend an. Die Zunge hing aus ihrem Mund. Da war nichts Menschliches mehr in ihrem Blick und nichts Menschliches mehr in ihren Handlungen, nur noch purer, urtümlicher Instinkt. Der Instinkt eines läufigen Tieres, das nicht verstehen konnte, warum seine Herrin es zwang, aufzuhören.

Serena beugte sich zu ihr und küsste sie auf die Stirn. „Geh dich waschen.“

Nika blinzelte. Erst nach ein paar Sekunden ließ der animalische Schimmer in ihren Augen schließlich nach und ihr Blick erhielt wieder die Tiefe des menschlichen Geistes. Wie bei vielen Mods, die sich durch Lust und Ekstase in ihren tierischen Instinkten verloren, aktivierte das Hören von Worten erst das Sprachzentrum im Hirn und ausgehend davon schließlich alle anderen höheren mentalen Prozesse. Nika hatte es einmal als Erwachen aus einem feuchten Traum beschrieben, als Ende eines kaum erklärbaren Hochgefühls. Ein Zustand urtümlichen Glücks. Langsam schloss sie den Mund und wischte sich mit dem Handrücken die Lippen ab.

„Hat es dir gefallen?“ Sie hauchte ihr ein letztes Mal auf die Haut, bevor sie aufstand und sie mit dem frechen und melancholischen Blick betrachtete, den sie im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte stets hatte.

„Natürlich war es wie immer fantastisch. Du weißt, wie gut du bist. Gefällt es dir, wenn ich es dir jedes Mal aufs Neue sage, wie sehr mich dein animalischer, sexueller Furor begeistert?“

Nika kicherte, drehte sich um und huschte in Richtung Dusche, jedoch nicht, ohne im Weggehen ihren Schwanz spielerisch über Serena Schenkel streichen zu lassen. Serena erschauerte und grub ihre Finger tief ins Laken des Bettes. Sie liebte dieses Gefühl, liebte ihre Berührungen. Sie liebte sie.

Der Nachteil der Typ-Drei-Standardwohneinheit, in der Serena lebte, war, dass sie ihre komplette Freizeit auf vierzehn Quadratmetern verbringen musste. Bett, Kücheneinheit, Schreibtisch, Dusche und Stauraum, alles kompakt, kein Raum für Individualismus, kein Raum für unnützen Ballast. Doch so sehr sie sich manchmal auch darüber ärgerte: Einen Vorteil hatte es. Und zwar, dass sie jedes Mal, wenn Nika vorbeikam, einen ganz besonderen Anblick genießen konnte. Den ihres nackten Körpers, der sich in der Dusche unter dem heißen Wasser räkelt und mit den Tropfen und dem Dampf tanzt. Außer den verspielten Schatten an den nächtlichen Wänden gab es nur eine Sache auf der Welt, den Serena unendlich lange anschauen könnte, und das war, wie das Wasser über Nikas Haut floss. Kein Wesen war so unerreicht schön wie sie. Absolut makellose Haut, perfekte Proportionen, wohlgeformte, pralle Brüste, Schenkel zum Hineinbeißen und einen Arsch, der an Geilheit kaum zu überbieten war. Das Wasser durchnässte das weiche Fell ihres Schwanzes und tropfte an seiner Spitze nach unten. Verspielt bewegte sie ihn hin und her. Serena machte keinen Hehl daraus, wie sehr sie auf Nika stand. Bevor sie sie getroffen hatte, hätte sie nie gedacht, dass sie einmal eine Frau küssen oder gar lieben würde. Und auch heute noch schaffte es nur Nika, ihre Heterosexualität mit einer derartigen Leichtigkeit zu erschüttern und so grundlegend zu zerstören.

Mit einem leisen Seufzen auf den Lippen zwang sich Serena schließlich, den Blick von Nikas unerreicht schönem Körper abzuwenden und griff nach der kleinen Metallbox, die nach wie vor auf ihrem Nachttisch stand. Vorsichtig drehte sie das kleine Gerät in ihren Händen und betrachtete es von allen Seiten. Ein Gen-Modifier Extreme, meistens einfach nur Gen-X genannt. Das war ein relativ altes Modell, zudem nachgebaut in einer nicht lizenzierten Fabrik, aber alles in allem eine zuverlässige Serie, die ihren Zweck erfüllte und nur ein geringes Gefahrenpotential bot. Es gab zwar deutlich modernere und schnellere Modifikationswerkzeuge, doch die waren allesamt äußerst teuer und arbeiteten dazu auch weniger zuverlässig. Doch das Wichtigste an diesem Gerät war, dass es unbenutzt war. Viele Junkies missachteten das oft. Schon die kleinste genetische Verunreinigung durch eine vorherige Benutzung konnte

gravierende Folgen nach sich ziehen. Es brauchte nicht viel Verstand, um sich das auszumalen, was dann passierte. Wenigstens war Nika bislang immer vernünftig genug gewesen, auf sowas zu achten.

Routiniert schloss Serena das Gen-X nun an ihr Kalibrierungsmodul an und begann, Nikas genetisches Profil in die Nanomaschinen zu programmieren, während sie gleichzeitig die DNS-Einträge aus der Datenbank heraussuchte, die den Spezifikationen entsprachen, die sie auf einen kleinen Zettel geschrieben hatte, der an der Unterseite klebte. In einigen Stunden, wenn das Gerät fertig kalibriert war, würde Nika sich die angepassten Nanomaschinen direkt ins Blut injizieren und praktisch sofort die ersten Auswirkungen spüren. Zum Glück musste Serena ihr Profil nur abrufen. Es neu einzulesen, hätte Tage gedauert. Schon vor langer Zeit hatte sie es dauerhaft gespeichert. Das war mittlerweile einfach praktischer.

Während die Kalibrierung langsam anief, schloss Serena die Augen und legte sich auf ihr Bett. Vielleicht hätte sie sich wegen Nika mehr Sorgen machen oder gar über eine Möglichkeit nachdenken sollen, wie sie ihr noch besser helfen konnte, aber sie konnte nicht. Alles, was auch nur im Entferntesten mit einem PHRP zu tun hatte, war eine äußerst heikle, um nicht zu sagen delikate Angelegenheit. Sie wusste, dass sie sich keinen Fehler erlauben durfte, wenn sie ihr irgendwie aus dieser Misere heraushelfen wollte. Hätte sie morgen keine Dienstüberprüfung gehabt, wäre die Lage zwar nach wie vor ernst, aber wenigstens nicht ganz so nervenaufreibend kritisch und unabwägbar gewesen. Denn die Überprüfung bedeutete in erster Linie, dass alle Entscheidungen, die sie als PHRP-Ingenieurin traf, von ihren Vorgesetzten revidiert werden konnten. Sie musste also absolut fehlerfrei und unangreifbar argumentieren. Das war zwar machbar, aber auch ein Minenfeld war mit genug Glück machbar. Auf einen Tag ohne Kontrolle konnten sie leider nicht warten, denn eine Rückstufung des Rechteportfolios wurde stets binnen vierundzwanzig Stunden vorgenommen, sofern die Entscheidung nicht revidiert wurde.

„Wie lange kennen wir uns jetzt eigentlich?“ Plötzlich drang Nikas Stimme in ihr Ohr, ganz leise und ganz nah. Serena öffnete die Augen und schaute sie an, wie sie nur mit einem Handtuch um den Körper vor ihr stand. Sie musste sich unbemerkt aus der Dusche geschlichen haben. Wie so oft.

„Fast vier Jahre.“ Sie drehte langsam den Kopf zur Seite, um sie besser ansehen zu können. „In zwei Wochen sind es genau vier Jahre. Wieso fragst du?“

Nika schaute sie durchdringend an. „Du bist eine der besten Programmiererinnen in der Stadt. Mit deinen Mods könntest du reich werden. Aber du hast mir in diesen vier Jahren so viele programmiert, dass ich sie selbst in tausend Leben nicht bezahlen könnte. Nicht einmal hast du Geld dafür verlangt. Nicht ein einziges Mal. Manchmal haben wir hinterher Sex, manchmal kuscheln wir und manchmal lädst du mich sogar zum Essen ein. Wir sehen uns fast jeden Tag

und verbringen so viele Nächte miteinander. Das ist nicht mehr geschäftlich, sondern privat.“

Serenas Herz setzte einen Schlag aus. Sie konnte fühlen, wie ihre Wangen knallrot wurden. Unwillkürlich atmete sie schneller und schneller. Sie schaute auf Nikas nasses, zu einem kurzen Zopf gebundenes Haar, blickte in ihre goldenen, glänzenden und so tiefen Augen, auf ihre wundervollen, prallen Lippen, auf ihre süße Stupsnase. Ihr Herz raste. Sie wusste, wohin sich dieses Gespräch entwickeln würde, doch das war zu früh. Viel zu früh. Sie wollte das nicht. Noch nicht. Sie war noch nicht soweit. Nika würde alles verderben. Nein, nein, nein! Sofort drehte sie den Kopf weg und starrte angestrengt auf das Kalibrierungsmodul, konzentrierte sich auf die endlosen Code-Kolonnen, die über den Bildschirm flimmerten. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Das Gerät brauchte zwar weder Aufsicht noch Korrektur, doch sie ertrug Nikas Anblick keine Sekunde länger. Oh nein, was sollte sie nur machen? Ihr Herz wollte es, wollte dieses Gespräch, wollte ihr entgegenschreien, wie sehr sie sie liebte, doch ihr Verstand konnte es noch nicht. Und der hatte bislang immer gewonnen.

„Ich bin nicht blöde.“ Nika schien nicht zu verstehen, dass ihr dieses Gespräch mehr als nur unangenehm war. Oh nein, warum verstand sie es denn nicht? Sonst kapierte sie doch immer alles und deutete jede noch so kleine Regung, jedes Wort und jeden Tonfall richtig! „Ich lasse mich vielleicht für Geld vögeln, aber ich bin nicht blöde. Ich weiß, dass du mich geil findest. Und ich finde dich auch echt nicht übel. Du wärst zwar noch ein ganzes Stück geiler mit ein paar Mods, aber für einen Normalo bist du echt nicht übel. Aber ich glaube, da ist noch mehr.“

„Worauf willst du hinaus?“ Serena antwortete kühl und ohne den Blick vom Bildschirm abzuwenden. Viel kühler, als sie hatte antworten wollen. Das war nicht, wie sie fühlte! Warum nur musste Nika dieses Gespräch gerade jetzt führen, warum drängte sie sie in die Ecke? Es gab einen Grund, warum sie es in vier Jahren nicht getan hatte, warum sie sich seit vielen, vielen Monaten vor jedem romantischen Augenblick drückte und es so gut es ging vermied, über ihre Gefühle zu sprechen. So viele schlaflose Nächte, so viele verheulte Wochenenden. Sie alle führten zum heutigen Tag und doch war sie nicht bereit dafür. Dieser eine Gedanke, er schenkte ihr so viel Freude und Hoffnung, so viel Glück und Ekstase, aber auch so viel Angst, Trauer, Wut und Sorge.

„Sind wir zusammen, Serena?“

Jedes Wort war ein Messerstich in ihrem Herzen, ein eisiger Hauch, der ihr Blut gefrieren ließ, jede Silbe reine Ekstase. Ihr Hirn war wie leergefegt, ihr Herz raste als wollte es gleich zerbersten. Sie konnte kaum atmen, zitterte am ganzen Leib. Sie konnte nicht länger auf den Bildschirm starren, ertrug es keine Sekunde länger. Zögerlich schaute sie wieder zu Nika, war jedoch unfähig, auch nur einen Laut von sich zu geben.

„Serena? Sind wir mehr als nur Freunde mit gewissen Vorzügen? Willst du mehr als nur ficken?“

„Wir sollten es vorerst beim Ficken belassen.“ Serena verstand die Tragweite ihrer Antwort vollkommen. Jedes einzelne Wort tötete sie innerlich, zerfetzte ihre Gefühle und ihr Herz. Das war nicht sie, die da sprach. Das war nicht, wie sie wirklich fühlte. Das war ihr verdammter, neurotischer, paranoider Verstand, der gerade der Liebe ihres Lebens eine Abfuhr erteilt hatte. Eine Abfuhr, die an Belanglosigkeit, Grausamkeit und Bosheit nicht zu überbieten war.

Sofort verschwand das neckische Lächeln aus Nikas Gesicht. Das Lächeln, das sich Serena jeden Tag in den tanzenden Schatten an der Wand vorstellte, das Lächeln, dessen Anblick sie in Erregung und Ekstase versetzt und sie die Sorgen der Welt vergessen ließ. Das Lächeln, das selbst durch schlimmste Unglücke und Schicksalsschläge kaum getrübt werden konnte. Doch jetzt war es verschwunden. Hinweggefegt von ihrem Gesicht. Sie war bleich. So unglaublich bleich. Sie blinzelte, versuchte, ihre Tränen zu unterdrücken, doch sie versagte.

„Oh, ähm, okay“, stotterte sie schließlich und trat einen Schritt zurück. „Ähm. Okay. Also... Also reicht der Sex dann überhaupt als Bezahlung für die Mod? Oder muss ich noch nachzahlen?“

„Es reicht“, hauchte Serena. „Die Box braucht noch ein paar Stunden, um sich auf deinen DNS-Code zu kalibrieren. Vielleicht gehst du derweil besser. Ich brauche Ruhe beim Arbeiten.“

Während Nika nun stumm und bitter weinend ihre Kleider zusammensuchte und sich anzog, öffnete Serena ihr unbewusst und unwillentlich die Tür. Nika schaute sie nicht an und sagte kein Wort des Abschieds. Auch nicht, als sie aus der Wohnung hinausstürmte und zum Aufzug rannte. Serena hasste sich. Sie hasste sich so sehr. Sie wollte sich schlagen, wollte sich den Verstand aus dem Leib prügeln, wollte das Fenster aufreißen und ihren Hass, ihre Trauer und ihre Wut in die Welt hinausschreien, doch dafür hatte sie keine Kraft. Sie sank zu Boden, legte sich auf die Seite, zog die Knie an und legte das Kinn auf ihre Brust. Nika. Vielleicht bleibst du besser, legst dich auf mein Bett und nimmst mich in deine Arme, vielleicht vergessen wir zusammen für ein paar Stunden die Welt, lassen uns treiben von deiner Wärme in diesem kalten Moloch aus Stahl und Neonlicht. Vielleicht gibst du mir einen Kuss und befreist mein Herz aus den Ketten meines Verstandes.